

Warum konnte David die Geschichte des Todes von Maja nicht erzählen? Zunächst hatte er gar keine Erklärung gesucht doch schnell wurde ihm natürlich klar, dass hier nur sein eigener Selbstschutz dahinter stand. Die Schuldgefühle für sein Versagen in dieser entscheidenden Lebenssituation seiner Tochter türmten sich hoch in ihm auf. »Auch wenn niemand mir Vorwürfe gemacht hat, ich weiß, dass ich versagt habe«, dachte er noch immer. Dann wurde es – trotz aller aktiven Trauerbewältigung in der Selbsthilfegruppe, mit Sandra und auch alleine – plötzlich ganz, ganz eng in ihm. Auf einmal war er wieder da, es erleichterte ihn sehr, die Realität wieder wahrzunehmen. Ja klar, dachte er, ich sitze hier in einem Flugzeug der Delta Air Lines und Amerika kann kommen. Er beugte sich in seinem Sitz etwas vor und spürte, dass er einen schweißnassen Rücken hatte. Also doch – Trauer die nicht enden will – überlegte er. In diesem Moment erwacht Sandra neben ihm und er widmete sich ihr mit voller Aufmerksamkeit. Überlisten kann ich mich damit nicht, dachte er, aber eine kleine Flucht ist möglich und auch legitim. Die Boeing mit der Flugnummer DL 131 überquerte problemlos den Atlantik und näherte sich etwas später dem Heimatflughafen der Delta Air Lines, Atlanta. David dachte über die Aufregung nach, die bei der Einführung eines zweistrahligen Verkehrsflugzeuges für die Trans-Atlantik Route geherrscht hatte. Das Risiko bei einem Turbinenausfall wurde als viel zu groß betrachtet. Offensichtlich ist dies heute nach über zwanzig Jahren der Verwendung dieses Flugzeugtyps kein Thema mehr. Die Landung verlief glatt und auch die Einreiseformalitäten des U.S. Departments of Justice – Immigration und Naturalization Service - und die Zollformalitäten – ergaben keine Probleme bei David und Sandra. Eine Stunde nach der Landung befanden sie sich – wieder ohne Gepäck – in dem Terminal für ihren Weiterflug nach Phoenix,

Arizona. Auch der Anschlussflug begann und endete pünktlich und endlich – nach fast zwanzig Stunden, seitdem sie ihre Wohnung verlassen hatten, befanden sie sich im Holiday Inn in Phoenix, 4300 Washington Street. David stand vor dem Hotel und rauchte seine Willkommenspfeife. Ein tiefes Gefühl der Zufriedenheit machte sich in ihm breit.

Der nächste Tag begann mit einem ausgiebigen Frühstück, der Kofferladeaktion in einem Leihwagen – einem Chevrolet Malibu mit sechs Zylindern, 3,5 l Hubraum und cirka 200 PS – und der Abfahrt. David hatte es bisher schon immer so gehalten und das hatte sich bewährt, am ersten Tag die großen Städte so schnell wie möglich zu verlassen und zur weiteren Eingewöhnung das Land, die Nationalparks und die kleinen Ortschaften aufzusuchen. Die Besichtigung der Städte hob er sich immer bis zum Schluss auf, dann konnte er sich besser darauf einstellen. Zum Beispiel auf die Befahrung einer sechsspurigen Stadtautobahn bei dichtem Verkehr. Während Sandra und David Phoenix verließen schweiften Davids Gedanken nochmals ab. Er wusste natürlich, dass jeder Vater seine Kinder im Normalfall liebt, aber er ist der festen Überzeugung, dass die Beziehung zwischen Maja und ihm kein Normalfall war. David konnte sich noch gut an die Geburt von Maja erinnern, bei der er anwesend war, was damals noch nicht Standard war. Majas Geburt war mit Ausnahme einer kurzen Pause bis zu ihrem ersten kräftigen Atemzug und dem anschließenden Geschrei unauffällig, ebenso ihr Verhalten im Krankenhaus. Die meiste Zeit schlief oder trank sie. Leider konnte Sandra Maja nicht stillen und so wurde auf die Trinkflasche umgestellt. Im nachhinein betrachteten Sandra und David das als einen schweren Fehler, aber es gab in der damaligen Zeit auch keinerlei Ermutigung von den Hebammen, dem Pflegepersonal und den Ärzten. Die Muttermilch hatte einfach nicht den Stellenwert, der ihr heute eingeräumt wird. Nachdem Sandra und David Maja nach Hause gebracht hatten, fingen die Schwierigkeiten an. David hatte immer gedacht, dass es in den ersten Jahren mit Maja keine Probleme geben konnte, da er ja eine Fachfrau – eine Erzieherin – zu Hause hatte. Das war aber nicht so,

Sandra hatte Probleme mit diesem winzigen Kind und sagte es auch. So übernahm David ab dem ersten Tag die Pflege von Maja komplett, wenn er zu Hause war. Es war ihm natürlich bewusst, dass er die neun Stunden, die er an jedem Arbeitstag fehlte, nicht einholen konnte, aber wenn er zu Hause war, war er das zu 100 Prozent. Er badete sie als erster, er wickelte das Kind, er begleitete Maja bei Arztbesuchen. Er fütterte sie fast immer nachts, wenn es notwendig war. Es war oft notwendig, nach kürzester Zeit konnte er die Trinkflasche genauso handhaben wie Sandra. So entwickelte sich ein fast gleichwertiges Verhältnis zwischen Vater und Tochter wie zwischen Mutter und Tochter. Das Besondere daran war, das Sandra gut abgeben konnte und die Folge, dass sie abgeschrieben war, sobald David die Wohnung betrat. Diese »besondere« Beziehung hatte sich über alle Lebensjahre von Maja fortgesetzt, David hatte ihr das Radfahren und Schwimmen beigebracht und die Zweisamkeit mit ihr immer genossen. Er liebte seine Tochter bedingungslos. Sie hatte ihm ermöglicht, die Welt nochmals durch die Brille eines Kleinkindes zu betrachten und zu bestaunen. Was für ein Geschenk für ihn. Aber im Umkehrschluss, was für ein Verlust für ihn, jetzt ohne Maja. David sagte aus seiner heutigen Sicht immer: »Ich habe das erste Jahr getrauert wie ein Hund.« Er wählte diese Umschreibung, weil er einen Bericht von einem Hund gelesen hatte, dessen Herrchen gestorben war. Der Hund legte sich nach der Beerdigung neben das Grab und war nicht mehr zu bewegen, diesen Platz zu verlassen. Er trank nicht, er fraß nicht und wäre fast eingegangen. David ging es genauso. Es gehörte zu seinem täglichen Ritual, Majas Grab auf dem Friedhof mindestens einmal zu besuchen und die Kerze am Brennen zu halten. Seine Arbeitsleistung reduzierte sich über viele Monate extrem, eigentlich existierte er nur, das war schon schwer genug. Mehr wie überleben war nicht möglich, das spürte er. Im zweiten Trauerjahr beschäftigte er sich ausgiebig mit Suizid, das ging bis zur konkreten Planung des Ablaufs, wurde aber letztlich nie von ihm vollzogen. Auf die Frage, warum er es dann nicht getan hatte, sagte er später einmal: »Ich war dazu zu feige!« David sprach während der Fahrt Sandra an: »Ich muss heute wieder viel an Maja, unsere Trauer und unseren Verlust

denken. Es ist doch komisch, dass wir um den halben Erdball fliegen, durch das Land unserer Träume reisen und meine Gedanken eigentlich nur um meine Trauer kreisen.« Sandra antwortete prompt: »David, du weißt doch ganz genau, dass weglaufen keinen Sinn hat, wenn man diesen ganzen Wahnsinn im Herzen trägt. Es hilft keine neue Wohnung, kein neues Haus, keine neue Stadt und kein anderes Land. Wir haben unsere Vergangenheit durch unsere aktive Trauer immer dabei. Aber hab' keine Angst, wir wissen doch beide, das jetzt diese Wehmut auch wieder vergeht, zumindest eine gewisse Zeit.« David nickte und gab Gas, sie ließen die Stadtgrenze von Phoenix hinter sich. Wie bei den zwei vorangegangenen Amerikaaufenthalten hatte David die Urlaubsreise sorgfältig, fast akribisch, vorbereitet. Das Ergebnis führte er in einem dicken DIN A 4 Ordner mit sich. Sämtliche Unterlagen waren enthalten, Tagesetappen, Übernachtungsmöglichkeiten und natürlich die Sehenswürdigkeiten, angepasst an die Interessen von Sandra und ihn. Jetzt hatte er sich östlich gehalten, Phoenix über den integrierten Vorort Mesa verlassen und befuhr den US Highway 87 mit der vorgeschriebenen Geschwindigkeit von 55 Meilen pro Stunde. Der Sechszylinder schnurrte leise vor sich hin und Sandra und David begannen die Reise zu genießen. Das war sehr wichtig für sie, denn eine gewisse Eingewöhnungszeit benötigten sie immer. Nach rund zwei Stunden hatten sie Payson erreicht und hielten sich östlich auf dem US Highway 260. Auf diesem Highway stellte sich auch sofort dieses für Sandra und David so wichtige Gefühl ein. In dem Moment, wo die Landschaft des amerikanischen Westens in sanfte, nicht endende Wellen überging, wo man die schnurgeraden Straßen schon weit voraus in einer sich bildenden Senke erkennen konnte, wo der Horizont weit und weiter wurde und damit auch ihr Geist, wo an dem stahlblauen Himmel ein paar weiße Wolken hingen und in der weiteren Ferne rötliche Felsformationen zu erkennen waren, war es da: »Das ist unser Amerika, unsere United States of America«, sagten sie dann zueinander. Und so war es auch diesmal. Die Weite half beiden ungemein, wenigstens zeitweise die Enge der Trauer in ihren Köpfen zu überwinden.